

Renate Thiersch:

Bildungsaufgaben in der Kindertagesbetreuung

In der Kindertagesbetreuung waren Bildungsaufgaben immer bewusst, sie haben aber einen anderen Stellenwert als in anderen Bereichen der Sozialpädagogik. Gegenwärtig findet eine spannende Entwicklung im Bereich der Kindertageseinrichtungen statt, die u.a. auch von neuen Impulsen aus der Bildungsdiskussion gespeist sind.

1. Schwierigkeiten mit der Begrifflichkeit

Zunächst ist ein kurzer Hinweis auf die Schwierigkeiten mit der Begrifflichkeit notwendig, ohne dass hier eine zureichende Auseinandersetzung mit den Begriffen möglich ist:

Der Begriff ‚Bildung‘ kommt zurzeit in Gebrauch als übergeordneter Begriff für die Inhalte und Formen, in denen Kinder und Heranwachsende bei der Aneignung von Welt unterstützt werden (z.B. 12. Kinder- und Jugendbericht). Der Begriff ‚Bildung‘ löst damit den lange Zeit für die Gesamtheit des pädagogischen Geschehens gebräuchlichen Begriff ‚Erziehung‘ ab.

Gleichzeitig transportiert der Begriff ‚Bildung‘ eigene Sinngehalte im Unterschied zum Begriff ‚Erziehung‘; Bildung steht in vielen Redeweisen für die kognitiven Aspekte der Weltaneignung (z.B. Naturwissenschaften verstehen) oder für die Aneignung von Kultur und Tradition (Klassische Musik, Literatur); im Gegensatz dazu wird Erziehung als emotionaler Bereich gesehen (Werte und ‚Persönlichkeitserziehung‘ als genuiner Erziehungsbereich). Im Zusammenhang damit wird Bildung vielfach mit Schule und formalem Lernen verbunden (das Bildungswesen, höhere Bildung), Erziehung wird dagegen eher als informelles Lernen verstanden.

Eine ganz andere Unterscheidung treffen diejenigen (z.B. Laewen, Orientierungsplan BW), die Bildung als den Prozess der Aneignung von Welt durch die Kinder und damit als Selbstbildung verstehen und mit Erziehung die Tätigkeit der Erwachsenen in diesem Kontext bezeichnen.

2. Der Kindergarten - ein untypisches sozialpädagogisches Arbeitsfeld

Der Kindergarten ist kein typisches sozialpädagogisches Arbeitsfeld. Zweifel an der Zugehörigkeit bestehen auf Seiten des Kindergartens ebenso wie auf Seiten der Sozialpädagogik. Weder verstehen sich Erzieherinnen primär als sozialpädagogisch Tätige und als Mitarbeiterinnen der Jugendhilfe, der sie organisatorisch zugehören, oder rechnen sich Pädagogen der Frühen Kindheit zur Sozialpädagogik, noch weiß die Disziplin Sozialpädagogik mit den Kindergartenpädagoginnen viel anzufangen. Als Beispiel sei der Nicht-Kooperation der Kommissionen ‚Pädagogik der Frühen Kindheit‘ und ‚Sozialpädagogik‘ in der Sektion ‚Sozialpädagogik‘ der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft genannt.

- Kindergartenarbeit ist gegenwärtig eine pädagogische Arbeit mit allen Kindern einer bestimmten Altersstufe, nicht eine mit Kindern mit besonderen Problemen (wie in den meisten Arbeitsfeldern der Sozialpädagogik).

- In Kindertageseinrichtungen geht es um eine Altersstufe, die sonst in der Sozialpädagogik kaum thematisiert wird und die sehr eigene Bedürfnisse und Lebensweisen hat, auf die in spezifischen Konzepten eingegangen wird (Frühpädagogik).

- Kindertageseinrichtungen stellen Lebensfelder für diese Kinder dar, diese Einrichtungen haben ihre sehr eigenen Traditionen, z.B. in der Gestaltung des äußeren Rahmens der Einrichtungen (Gruppenzusammensetzung, Öffnungszeiten, Raumgestaltung, Dienstplangestaltung ...), die ihren eigenen Logiken folgen.

- In Kindertageseinrichtungen werden Kinder je individuell in ihren eigenen Möglichkeiten unterstützt und in Gruppen im Medium von Spiel und Gruppenleben in verschiedenen Bereichen ihrer Entwicklung gefördert; die Arbeitsformen zeigen Parallelen zu denen fortschrittlicher Grundschulen; insgesamt ist eine Berührung mit der Grundschulpädagogik gegeben.

- In der Kindergartenarbeit geht es weiter um die Zusammenarbeit mit Eltern und dem Gemeinwesen.

So ergibt sich, dass die Diskussionen zum Bildungsthema im Bereich der Kindertagesbetreuung nicht typisch für die Sozialpädagogik sind, sie stellen aber vielleicht eine Facette der in der Sozialpädagogik geführten Diskussionen dar.

3. Die Bedeutung von Bildung im Traditionszusammenhang der Kindertagesbetreuung

Gegenwärtig finden in der Kindergartenarbeit sehr viele Entwicklungen nebeneinander statt (Betreuungsangebote zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Qualitätsentwicklung, Elternzusammenarbeit, um nur einige Stichworte zu nennen). Für unsere Diskussion sind besonders die neuen Bildungspläne relevant, die eine Ausweitung der inhaltlichen Arbeit über die traditionelle Kindergartenarbeit hinaus bedeuten: die Auseinandersetzung mit Schrift, mit Zahlen, mit Naturwissenschaft und Geschichte. Dafür gibt es sehr verschiedene Konzepte. Allerdings kann man ebenfalls verfolgen, dass dabei das Soziale Lernen zurückgedrängt wird.

Anstoß für diese Entwicklungen waren nicht zuletzt die PISA-Untersuchungen, aus deren Ergebnissen geschlossen wurde, dass im Kindergarten nicht genug gelernt wird, und der europäische Vergleich, der ganz andere Lernkulturen in den Kindergärten anderer europäischer Länder zeigt.

Wenn man allerdings einen erweiterten Bildungsbegriff zugrunde legt und danach fragt, wie Aneignung von Welt durch das Kind jeweils verstanden und gestaltet wird, dann finde ich zu allen Zeiten Bildungskonzepte im Kindergarten, allerdings äußerst unterschiedliche:

Die frühen konfessionellen Kleinkinderschulen hatten ein Bildungskonzept, das auf die Heranbildung eines frommen, braven, tüchtigen Menschen abzielte: wichtig waren Fähigkeiten zur Einordnung und zur Bewältigung der Lebensanforderungen, die den Kindern der unteren Schichten damals gestellt waren.

Fröbels Bildungsvorstellung zielte in eine ganz andere Richtung, er verstand das Heranwachsen der Kinder als „Lebenseinigung“ in Übereinstimmung mit der Natur und der Schöpfung. Gebildet wurden die Kinder durch die Erfahrung und den tätigen Umgang mit Symbolen der Welt – Ball, Kugel, Würfel ... - in Kindergruppen; durch Anleitung zum Spielen sollte jedes einzelne Kindes gemäß seiner Anlagen gefördert werden.

Bei Montessori stand die Selbstbildung in der vorbereiteten Umgebung im Zentrum; die individuelle Entwicklungsförderung geschah durch die ‚Arbeit‘ genannte Auseinandersetzung der Kinder mit den spezifischen Materialien, vermittelt durch die Haltung der Erzieherin.

In gleicher Weise könnte man die Bildungsvorstellungen der Waldorf-Pädagogik, der Kindergarten-Pädagogik in der DDR oder der Reggio-Pädagogik charakterisieren. Ebenso lässt sich auch das Bildungskonzept des Situationsansatzes beschreiben, in dem die Erfahrung der Kinder, die Selbstbildung und das Soziale Lernen zur Bewältigung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens (durch Schlüsselkompetenzen) im Vordergrund stand.

Die (west-)deutsche Kindergartenpädagogik grenzte sich immer von der Schule ab, sie betonte das Spiel, die Gruppentätigkeit und die informellen Lernprozesse, die der Altersstufe der Kindergartenkinder einzig angemessen seien.

4. Bewertung der entsprechenden gegenwärtigen Diskussion zur Rolle von Bildung im Hinblick auf Professionalisierung

Die neu diskutierte Rolle von Bildung muss zunächst in Hinblick auf die Entwicklung der Kinder bewertet werden: Hier erweitert sich das Bildungsverständnis, und der Konsens eines Ausgangs von der Selbstbildung der Kinder und von individuellen Lernprozessen ist begrüßenswert. Das Bild vom Kind verändert sich, neben die Vorstellung vom Kind als spielendem Wesen, das Bindung und kindgemäße Angebote braucht, tritt die Bedeutung von Weltwissen, Anregungen und Herausforderungen.

Die Realisierung der neuen Bildungskonzepte ist nicht leicht: Zum einen entsteht durch die Bildungseuphorie leicht ein Leistungsdruck, der auf Grund völlig beliebiger und unrealistischer Anforderungen zur Verfrühung der schulischen Lernprozesse und zu Überforderung führt. Dadurch werden Eltern, Erzieherinnen und Kinder unter Druck gesetzt.

Zum anderen muss ein neues Verständnis der kindlichen Bildungsprozesse erst noch ausgearbeitet werden (durch Beobachtung und intensive Zusammenarbeit mit den Kindern), das in seinen pädagogischen Konsequenzen für die Arbeit in den Kindergärten durch praktische Entwicklungsforschung weiter vorgebracht und durch Aus- und Fortbildung verbreitet werden muss.

Nun zur Professionalisierung, d.h. zur Qualifizierung von Fachkräften, zur Haltung der Fachkräfte, zur theoretische Grundierung der Ausbildung und der Rolle der Wissenschaft, zur Verbesserung der praxisbezogenen Fähigkeiten und zur Anhebung des Ausbildungsniveaus: Die Professionalisierung der Erzieherinnen ist eine Forderung, die schon in den 70er Jahren, als die anderen pädagogischen Berufe ihre Ausbildung akademisierten, formuliert wurde (z.B. v. Derschau, Strukturplan). Diese Forderungen gehen über das gegenwärtig Gegebene hinaus: Ausbildung der Gruppenerzieherinnen an Fachhochschulen, Erzieherinnen allenfalls als Zweitkräfte und – vor allem – die Abschaffung von Kinderpflegerinnen. Diese Forderungen konnten sich nicht durchsetzen, die Gründe dafür sind vielfältig, sie liegen sicherlich im traditionellen Frauenbild und damit auch im öffentlich wirksamen Berufsbild der Erzieherin, aber ebenso auch in der Tarifpolitik.

Die Professionalisierung der Erzieherinnen wurde immer wieder aufgehalten. Motoren für die Weiterentwicklung sind der europäische Vergleich und die Europäische Einigung (Problem der Anerkennung der deutschen Ausbildung), aber auch die gegenwärtige Bildungsdiskussion, die schließlich zur Bewegung in der Ausbildungslandschaft geführt hat: Es werden Hochschulstudiengänge an Fachhochschulen, Universitäten und (in Baden-Württemberg) an Pädagogischen Hochschulen eingerichtet. Die Vielfalt ist beeindruckend, aber auch sehr disparat. Die Tarifentwicklung ist völlig offen, die Kooperation zwischen den alten und den neuen Ausbildungen muss sich erst entwickeln. Im Moment gibt es viel Motivation, aber noch kaum Evaluation.

5. Trends im Hinblick auf praktische, sowie auf sozial- und bildungspolitische Konsequenzen

Eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass die Entwicklung positive Konsequenzen haben wird, sind die Rahmenbedingungen: also z.B. die Personalsituation, die Arbeitsbedingungen, Aus- und Fortbildungen, Fachberatung.

Die neue Entwicklung wird voraussichtlich bedeuten, dass unterschiedlich ausgebildete Leute für die Bildung der Kinder sorgen, in Kooperation mit der Schule. Erzieherin kann als Beruf für Abiturientinnen mit Ausbildungsansprüchen attraktiv werden.

Das setzt aber voraus, dass die Öffentliche Hand viel mehr Geld für frühkindliche Bildung investiert, damit die Kosten für das teurere Personal nicht auf die Familien umgelegt werden müssen.

Eine gute, engagierte Arbeit wird Veränderung der inhaltlichen Arbeit bedeuten: breite und gezielte Förderung der Kinder, Bildungsdokumentation, Zusammenarbeit mit den Eltern, mit der Schule und im Stadtteil.

Aber es kann auch ganz anders kommen: Die Bildungsidee kann sich in Leistungsanforderung um jeden Preis verkehren, verbunden mit rigiden Erziehungstechnologien und der Vornahme von schulischem Lernen.

Es kann sich auch eine soziale Segregation ergeben: gute Einrichtungen für Wohlhabende, die bereit sind, dafür zu zahlen, und schlecht ausgestattete und schlecht arbeitende Einrichtungen für die Ärmere.

Vielleicht gelingt es durch offensives Einmischen, eine sozialpädagogische, an sozialer Gerechtigkeit interessierte Entwicklung zu unterstützen.